

Eine Heuristik für soziale Interaktion in digitalen Lehrangeboten

Die Pandemie hat die Hochschullehre 2020 auf einen Schlag verändert: Keine Lehre findet mehr in physischer Präsenz statt; alle Lehrangebote sind digital. Vorerst. Keiner weiß so recht, für wie lange. Nicht wenige machen derzeit die ersten digitalen Versuche in der Lehre und erleben nun, wie es ist, gänzlich ohne physisch anwesende Studierende zu lehren. Einige sind schon erfahren darin, digitale Komponenten in die Präsenzlehre einzubauen. In solchen hybriden Lehr-Lernarrangements werden allerdings die sozialen Interaktionen in der Regel nicht in den digitalen Raum verlegt, sondern in dafür frei gewordene Präsenzphasen. Nur wenige dürften tatsächlich größere Erfahrungen und schon eigene Routinen erarbeitet haben, wie man auch in digitalen Lehr-Lernarrangements ein interaktives Geschehen erfolgreich zum Laufen bringt. Jeder wird sich hier vermutlich selber einordnen können. Nun tut sich aber die Frage auf: Werden wir überhaupt je wieder zu der physischen Präsenz zurückkehren, wie wir sie bisher kannten? Das wissen wir nicht. Wir hoffen es, und in der Folge ist es erst mal verständlich und wohl auch funktional, dass wir uns jetzt – akut – auf das konzentrieren, was digital relativ leicht und schnell umzusetzen ist. Und das sind nicht unbedingt die direkt kommunikativen Anteile akademischer Lehraktivitäten.

Relativ gut umzusetzen ist stattdessen das Lehren als Akt der Vermittlung: Mit digitalen Medien wissenschaftliche Inhalte dazustellen, zu erklären und weiterzugeben, ist kein großes Problem und das dazu nötige Können rasch erlernt. Statt der Vorlesung im Hörsaal zeichnen wir Vorträge auf – als Audio, Video, vertonte Präsentation oder Screencast – theoretisch auch als Live-Stream, wovon aber allerorten abgeraten wird. Letztlich lässt sich die analoge Vorlesung gar durch digitale Skripte kompensieren oder – fortgeschrittener – durch interaktive, multimediale digitale Lehrbücher. Nun mag man zwar – zu Recht – einwenden, dass man auch Vorlesungen interaktiv gestalten kann, übrigens nicht nur, aber wiederum besonders durch den Einsatz digitaler Werkzeuge. Aber mal ehrlich: Meistens hält sich die soziale Interaktion im Hörsaal in Grenzen.

Wenn es darum geht, Studierende dazu anzuregen und darin anzuleiten, sich mit vermittelten Inhalten in der Tiefe zu beschäftigen, sind andere Lehraktivitäten gefragt. Dazu kreieren wir Aufgaben: von der simplen Übungsaufgabe über diverse Anwendungsaufgaben bis zu komplexen Fallaufgaben. Das ohne physische Präsenz ausschließlich mit digitalen Mitteln hinzubekommen, mag herausfordernder sein als das Darstellen, Erklären und Weitergeben des eigenen Wissens, aber: Es ist machbar. Manches wird digital gar einfacher, etwa elektronisch auswertbare Übungen, einiges wird potenziell variantenreicher, etwa Materialien für Aufgabenbearbeitungen, das eine oder andere widersetzt sich auch der Digitalisierung.

All diejenigen Lehraktivitäten, die mit sozialer Interaktion zu tun haben, erweisen sich allerdings als besonders widerständig. Man mag das aktuell ein wenig ausblenden. Mit Blick auf die Zukunft der Präsenzlehre, von der wir nicht wissen, wie sie sich entwickelt, sollten wir uns dennoch damit beschäftigen.

Was also können wir auch im digitalen Raum tun, um soziale Interaktion in einer Form zu praktizieren, die einerseits machbar und ausreichend effizient ist und sich andererseits dazu eignet, Studierende angemessen zu begleiten? Denn Hochschullehre erschöpft sich weder im bloßen Vermitteln noch darin, Aufgaben und Kontexte zu gestalten – auch wenn beides tragende Säulen sind. Soziale Interaktion verwende ich hier als Dachbegriff für alle direkten Formen der Kommunikation von Lehrenden mit ihren Studierenden.

Um diese Herausforderung anzugehen, möchte ich im Folgenden eine **Heuristik** vorstellen: als Impuls für eigene Ideen und Instrument zur Ordnung der verschiedenen technischen und didaktischen Optionen zur Förderung der sozialen Interaktion in digitalen Lehrangeboten. Diese Heuristik geht von vier Dimensionen aus. Dessen Ausprägungen sind auf je zwei oder vier begrenzt – wohl wissend, dass die Realität komplexer ist. Um aber das Ziel zu erreichen, praktische Impulse zu geben und eine ordnende Kraft zu entfalten, ist diese Reduktion unabdingbar.

Zunächst sollten Sie sich überlegen, welche **Zwecke** mit sozialer Interaktion in der Lehre verfolgt werden können oder sollen. Es ist klar, dass wir hier eine besonders hohe Variabilität haben. Ich schlage vier Cluster mit den Sammelbegriffen Diskussion, Rückmeldung, Beratung und Benachrichtigung vor:

- Das Cluster **Diskussion** umfasst alles, was darauf hinausläuft, mit Studierenden ins Gespräch zu kommen und Studierende untereinander ins Gespräch zu bringen, damit sie Kenntnisse oder Perspektiven zu einem Gegenstand austauschen oder diesen aushandeln. Der Interaktionsgrad ist hier besonders hoch.
- Das Cluster **Rückmeldung** versammelt alles, was dazu dient, Studierenden Feedback zu geben, etwa auf Arbeitsergebnisse, und ihnen zugleich zu ermöglichen, Rückfragen zu stellen oder Re-Kommentierungen zu machen.
- Das Cluster **Beratung** steht für alles, was man tut, um aufkommende Fragen zu beantworten, entstandene Probleme zu lösen und auch da zu helfen, wo Unvorhergesehenes geschieht.
- Das Cluster **Benachrichtigung** fasst all das zusammen, was einen eher geringen Interaktionsgrad hat: Das reicht vom Erinnern der Studierenden, etwa an Termine, über das Eingreifen in Prozesse, die schief laufen, bis zum Informieren über Anpassungen infolge des gemeinsamen Handelns.

Sodann ist zu klären, wie sich die **Adressaten** jeweils zusammensetzen: Als Lehrende können Sie mit einzelnen Studierenden sowie mit sehr kleinen bis zu sehr großen Gruppen kommunizieren. Ich sortiere das vereinfacht in die beiden Cluster individuell und kollektiv:

- Das Cluster **individuell** umfasst einzelne Studierende, aber auch Kleinstgruppen, in denen noch eine vertraulich soziale Interaktion möglich ist.
- Das Cluster **kollektiv** beinhaltet größere studentische Arbeitsgruppen bis hin zum Plenum bzw. zur Gesamtheit aller Studierenden einer Veranstaltung.

Zudem müssen Sie sich Gedanken darüber machen, wie die eigene Lehraktivität in Bezug auf die soziale Interaktion sozusagen gerichtet ist. Grob vereinfacht lassen sich die beiden **Richtungen** proaktiv und reaktiv unterscheiden:

- Sie können als Lehrende **proaktiv** sein und das bedeutet: Sie integrieren bei der Konzeption des digitalen Lehrangebots die soziale Interaktion und planen entsprechende Maßnahmen von vornherein ein. Damit bestimmen Sie selbst die Position, den Beginn und das Ende kommunikativer Akte.
- Möglich ist allerdings auch, dass Sie als Lehrende **reaktiv** sind und das heißt: Sie gehen spontan auf Bedarfe und Notwendigkeiten zur sozialen Interaktion ein, sind bereit, außer der Reihe bzw. separat mit Studierenden zu interagieren. Für Sie kommt hier der Anstoß zur sozialen Interaktion von außen.

Schließlich gilt es festzulegen, welche **Modi** der sozialen Interaktion im digitalen Raum angezeigt sind. Grundsätzlich kann man auch unter digitalen Bedingungen sowohl mündlich als auch schriftlich kommunizieren. Beides kann man gleichzeitig bzw. im gleichen zeitlichen Rahmen, also synchron, oder zeitlich versetzt, also asynchron, tun. Damit ergeben sich vier Modi:

- Der Modus **mündlich-synchron** kommt der sozialen Interaktion unter physischer Anwesenheit am nächsten, vor allem dann, wenn nicht nur Audio, sondern auch Video verwendet und über Videokonferenzen interagiert wird.
- Der Modus **schriftlich-synchron** befördert eine andere Qualität der sozialen Interaktion, ist aber über Chat-Funktionen durchaus geläufig und darüber hinaus in der gemeinsamen Bearbeitung von Online-Dokumenten umsetzbar.
- Der Modus **schriftlich-asynchron** ermöglicht eine entschleunigte soziale Interaktion, die über das Briefeschreiben eine lange Tradition hat und heute vor allem via E-Mail oder der Nutzung von Foren verbreitet ist.
- Der Modus **mündlich-asynchron** mag in der Lehre weniger üblich sein, ist aber über den Austausch von Sprachnachrichten mit entsprechenden Diensten oder über Audio-Anhänge eine weitere Form der sozialen Interaktion im digitalen Raum.

Diese vier Dimensionen sind freilich nicht unabhängig voneinander – das ist die eine Seite und bedeutet: Nicht jede Entscheidung auf einer Dimension ist sinnvoll mit jeder anderen Entscheidung auf einer anderen Dimension kombinierbar. Wenn Sie also beispielweise eine Diskussion anregen wollen, dann ergibt es keinen Sinn, einzelne Studierende zu adressieren und dies vor allem schriftlich-asynchron zu tun. Die andere Seite aber ist, dass es auch keine strikte Pfadabhängigkeit gibt und das wiederum heißt: Nach jeder Entscheidung tun sich durchaus weitere Optionen auf – und genau das ist der Gestaltungsspielraum bei der sozialen Interaktion im digitalen Raum. Wenn Sie also zum Beispiel Feedback auf die Bearbeitung von Aufgaben geben wollen, können Sie als Adressaten sowohl Einzelne als auch große Gruppen im Blick haben und dies im Prinzip in allen Modi tun.

Um diesen didaktischen Gestaltungsraum noch deutlicher werden zu lassen, möchte ich nun, ausgehend von den Zwecken, alle Optionen der Heuristik noch einmal durchgehen und mit einigen **Empfehlungen** verbinden. Diese Empfehlungen basieren auf meinem hochschuldidaktischen Wissen und eigenen Erfahrungen, sind also derzeit nicht das Ergebnis konkret benennbarer Studien. Dies möge bitte jeder ausreichend berücksichtigen!

1. Wenn Sie in Ihrem digitalen Lehrangebot soziale Interaktion vorsehen, um im weitesten Sinne **Diskussionen** anzuregen, dann wenden Sie sich sinnvollerweise an Gruppen oder das ganze Plenum und agieren *kollektiv*. Es ist in jedem Fall angeraten, *proaktiv* zu handeln und diese Art der sozialen Interaktion explizit einzuplanen. Der Modus der Wahl dürfte hier *mündlich-synchron* inklusive Video sein. Sie können allerdings auch in Erwägung ziehen, etwa eine *schriftlich-asynchrone* Form der Diskussion anzuschließen, um das synchrone Geschehen reflektiert aufzuarbeiten. Überlegen Sie sich im Vorfeld möglichst genau, welche Art von Diskussion Sie sich im Idealfall vorstellen, um alle folgenden didaktischen Entscheidungen damit abzugleichen.
2. Wenn Sie soziale Interaktion in Ihrem digitalen Lehrangebot anstreben, um **Rückmeldungen** zu geben, können Sie das mit Blick auf Ihre Adressanten *individuell* ebenso wie *kollektiv* ausgestalten. Auch Rückmeldungen sollten Sie *proaktiv* in den Entwurf des Lehrangebots integrieren und die erforderliche Zeit einkalkulieren. Sinnvoll können folgende drei Modi sein – mit je eigenen Vor- und Nachteilen: Ein *mündlich-synchrones* Feedback begünstigt Empathie und ermöglicht Studierenden unmittelbare Rückfragen, baut aber auch Druck auf und kostet viel Zeit. Ein *schriftlich-asynchrones* Feedback gibt Studierenden die Chance, ausreichend darüber nachzudenken, ohne sofort reagieren zu müssen, kann gut abgewogen, aber auch leichter missverstanden werden wegen fehlender Information über Stimme und Intonation; studentische Reaktionen und ein potentiell Gespräch sind hier zeitlich verzögert. Ein *mündlich-asynchrones* Feedback kann es Studierenden erleichtern, zu verstehen und anzunehmen, was zurückgemeldet wird, lädt aber ebenfalls weniger zu Rückfragen ein als eine synchrone Form. Machen Sie sich vorab Gedanken dazu, welche Qualität Ihre Rückmeldungen haben sollen, um eine Referenz für didaktische Entscheidungen zu haben.
3. Wenn Sie in Ihrem digitalen Lehrangebot soziale Interaktion für **Beratung** einsetzen wollen, lässt sie sich ähnlich wie die Rückmeldung *individuell* wie auch *kollektiv* adressieren. Je nachdem, wie Sie den Beratungsbedarf einschätzen, können Sie darauf spontan eingehen und *reaktiv* handeln oder Sie planen einen Bedarf präventiv ein und agieren *proaktiv*. Beides hat Vor- und Nachteile: Geplante Beratungsangebote können ungenutzt bleiben und unnötig Zeit kosten. Spontane Beratung kann zu spät kommen und Stress verursachen. Was naheliegender ist, hängt von Ihrem konkreten digitalen Lehrangebot und davon ab, wie viel Erfahrung Sie damit schon haben.

Für die Beratung sind mindestens zwei Modi gängig und prinzipiell sinnvoll; auch hier gilt es, Chancen und Risiken im Einzelfall abzuwägen: *Mündlich-synchrone* Beratung kann eine Problemlösung beschleunigen und emotionale Hindernisse tendenziell leichter überwinden. Individuell kann man über E-Mail und kollektiv über Foren auch gut *schriftlich-asynchron* beraten. Wiederkehrende Schwierigkeiten lassen sich außerdem zu FAQs bündeln und können damit eine *schriftlich-asynchrone* Beratungsbasis werden. Berücksichtigen Sie bei der Planung Ihres digitalen Lehrangebots, wie und in welchem Umfang Sie Ihre Studierenden beratend begleiten können und wollen, bevor Sie weitere didaktische Entscheidungen treffen.

4. Wenn Sie soziale Interaktion in Ihrem Lehrangebot für **Benachrichtigungen** nutzen möchten, haben Sie sinnvollerweise immer ein *kollektives* Anliegen und sprechen Gruppen von Studierenden oder das ganze Plenum an. Es ist empfehlenswert, Studierende mit Benachrichtigungen durch ein digitales Semester zu begleiten und entsprechend *proaktiv* zu sein, denn: Es kostet eher wenig Zeit und ist leicht umzusetzen. Gleichzeitig aber kann es ebenso sinnvoll sein, Benachrichtigungen *reaktiv* einzusetzen, etwa, wenn Sie merken, dass etwas nicht so läuft, wie es laufen könnte oder sollte. Für diese Form der eher gering ausgeprägten sozialen Interaktion ist der asynchrone Modus sicher die beste Wahl: Geht es vor allem um Termine oder Probleme, bei denen Details eine Rolle spielen, sind *schriftlich-asynchrone* Benachrichtigungen von Vorteil. Geht es eher darum, Studierende emotional anzusprechen oder zu motivieren, sind *mündlich-asynchrone* Benachrichtigungen zielführender. In allen Fällen sollten Studierende auch selber wieder reagieren können.

In der ersten Phase der flächendeckenden Adhoc-Transformation der Präsenzlehre in digitale Lehrangebote mag die soziale Interaktion zu Recht zunächst einmal in den Hintergrund gerückt sein. Denn in der Tat sind die Vermittlung von Inhalten und in Grenzen die Aktivierung über Aufgaben zunächst leichter digital zu bewerkstelligen. Studierende kommunikativ zu begleiten und soziale Interaktionen zu ermöglichen und anzuregen, ist nichtsdestotrotz ein dritter wesentlicher Bestandteil akademischen Lehrens – auch im digitalen Raum. Und da wir nicht wissen, wie lange wir auf die physische Präsenz verzichten müssen, lohnt es sich, dass wir über die soziale Interaktion im digitalen Raum nachdenken. Und da wir darüber hinaus auch nicht wissen, wie sich die Präsenzlehre langfristig verändern wird, kann unsere Erfahrung mit der sozialen Interaktion auch langfristig bedeutsam sein. Und am Ende könnten unsere Experimente im digitalen Raum gar neue Impulse für die soziale Interaktion unter physischer Anwesenheit geben.